



## **Bayerische Akademie für Suchtfragen**

in Forschung und Praxis BAS e.V.

Landwehrstr. 60-62  
80336 München  
Tel.: 089-530 730-0  
Fax: 089-530 730-19  
E-Mail: [bas.ev@bas-muenchen.de](mailto:bas.ev@bas-muenchen.de)  
Web: [www.bas-muenchen.de](http://www.bas-muenchen.de)

### **WIE KOMMT DAS SOZIALE IN DEN KOPF?**

Zur praktischen Relevanz sozialwissenschaftlicher Theorien in der Suchtforschung

BAS e.V. -WORKSHOP, 29.11.2018

Der Workshop fokussierte im Rahmen des bio-psycho-sozialen Modells auf die Bedeutung der Dimension des Sozialen. Es sollten einmal Grundfragen aufgeworfen werden, die weitere Arbeiten bzw. Veranstaltungen der BAS zu dieser Thematik begründen sollten. Der Workshop diente der Stärkung der Perspektive der Sozialen Arbeit im Rahmen der Suchthilfe. Auch sollen Anschlüsse an Psychologie und Medizin verfolgt werden. Grundidee ist, dass „nichts praktischer ist, als eine gute Theorie“ (Kurt Lewin).

Der Workshop knüpfte an eine ähnliche Tagung der DHS im Juni 2018 in Ratzeburg an.

Die Frage nach der Repräsentation der sozialen Welt im Bewusstsein (z.B. Unrechtsbewusstsein) mit der Folge eines damit verbundenen Verhaltens, wie des Gebrauchs von illegalen Suchtmitteln, ist sowohl von praktischer Relevanz bei der Betreuung von Menschen mit Suchtproblemen wie auch von theoretischer und meta-theoretischer Bedeutung: Wie stark ist das Soziale „wirkliche Wirklichkeit“ oder (nur) „erlebte Wirklichkeit“? Ist das Soziale „da draußen“ zu lokalisieren, oder ein „geistiges Konstrukt“, wieweil auch ein kollektiv konstruiertes Konzept? Wenn beides stimmt, dann benötigt diese *innere Repräsentation des Sozialen* gewissermaßen eine Leerstelle, die im Rahmen der individuellen Entwicklung über Erfahrungen mit anderen ausgefüllt wird oder es entsteht diese Repräsentation durch Interaktion. Ist es also gar so, dass das Ich durch das Du entsteht, wie es u.a. der Philosoph Martin Buber postulierte?

Es geht damit um Grundfragen einer *Theorie der Struktur und der Wirkungen des Sozialen auf gesellschaftlicher Makro-, institutioneller Meso- und interpersoneller Mikroebene*. Dabei ist allerdings aufgrund der *Individuen-zentrierten* Praxis der Sozialen Arbeit auch auf das Menschenbild unseres Handelns, also die philosophische Anthropologie zu achten.

**BAS e.V.** (VR 15964)

**Bankverbindung:**  
Bank für Sozialwirtschaft AG  
IBAN:  
DE31 7002 0500 0008 8901 00  
BIC/Swift: BFSWDE33MUE

**1. Vorsitzender:**  
Prof. Dr. med. Oliver Pogarell

**2. Vorsitzender:**  
Prof. Dr. med. Norbert Wodarz

**Vorstandsmitglied und  
Schatzmeisterin:**  
Dr. Dilek Sonntag,  
Diplom-Psychologin

**Vorstandsmitglieder:**  
Christiane Fahrmbacher-Lutz,  
Apothekerin  
Prof. Dr. med. Jörg Wolstein

Mit diesem Fragenhorizont wurde zunächst in einem Einführungsreferat von Felix Tretter (BAS) die humanökologische Perspektive als integratives Rahmenkonzept dargelegt und mit anderen Forschungsansätzen wie dem biopsychosozialen Störungsmodell verglichen. Humanökologie ist die Wissenschaft von den Mensch-Umwelt-Beziehungen. Humanökologische Modelle gehen grundsätzlich von einem interaktionistischen Verständnis zwischen Person und Umwelt aus. („Ökologie der Person“, Tretter 2008). Umwelt wird dabei nicht nur als Natur, sondern vor allem als *soziale* und *kulturelle Umwelt* verstanden, darüber hinaus ist die städtische Umwelt überwiegend eine *technische Umwelt* mit ihren Gebäuden und Verkehrsmitteln. Umwelt wird auch als „Setting“ bezeichnet. Urie Bronfenbrenner, der seine Form der Humanökologie auch als „Sozialökologie“ bezeichnete, hat in besonderer Weise den Umweltbegriff differenziert und Mikro-, Meso- und Makroumwelt unterschieden. Untersucht wird also aus ökologischer Perspektive, welche Anforderungen, aber auch Angebote von der Umwelt ausgehen und welche Bedürfnisse auf Seiten der/des Menschen bestehen und wie in Hinblick darauf die personalen Kompetenzen, diese Umweltangebote und Anforderungen für die Bedürfnisbefriedigung zu nutzen, gestaltet sind. Für den Lebensbereich „Arbeit“ sind es Job-Angebote und damit verbundene Qualifikationserfordernisse und auf Seiten der Person eben ihr Bedürfnis zu arbeiten und auch ihre Kompetenz, eine Arbeit auszuüben.

Dies betrifft also die Mikroumwelt, die von der Mesoumwelt der regionalen Arbeitsangebote abhängt, was wiederum von der Gesamtlage der nationalen Ökonomie als Makroumwelt abhängt. In der human-/sozialökologischen Sicht ist also der *Beziehungshaushalt* relevant: Wie gut passen die Merkmale der Umwelt mit den Merkmalen einer Person, wie oben zum Arbeitsbereich beschrieben, zusammen? Dieser Beziehungshaushalt lässt sich allgemein und einfach auch in ein *Geben-Nehmen-Verhältnis* übersetzen: Die Arbeit „gibt“ einem so viel, dass man ihr nachgeht, obwohl sie einem – wegen langen Arbeitswegen – viel Privatleben „nimmt“. Ergänzend kann dieses Beziehungsverhältnis auch in ein Regelkreismodell für die Person übersetzt werden, in dem damit abgebildet wird, dass das Ziel zu arbeiten (Sollwert), wenn es mit dem Istwert zu arbeiten verglichen wird, zu einem guten Lebensgefühl führt, allerdings bei Diskrepanzen zwischen Ist und Soll zu einem schlechten Lebensgefühl, das dann u.a. zum Suchtmittelgebrauch disponieren kann. Auch wurde darauf hingewiesen, dass aus erkenntnistheoretischer Perspektive eine durchwegs auch praxisrelevante Unterscheidung in *objektive und subjektive Umwelt* sinnvoll ist: Beispielsweise prägen die „objektiven“ Lebensbedingungen (z.B. eine Wohnung haben) das Denken und Handeln der Menschen, aber auch die subjektive Interpretation der Lebensbedingungen (sich in den Wohnverhältnissen unwohl fühlen) ist häufig verhaltensrelevant. Das Konzept wurde anhand der „Ökologie“ der Christiane F. verdeutlicht.

In einem ersten speziellen Fachreferat wurde die Sichtweise der empirischen Sozialforschung von Thomas Lampert (RKI, Berlin) dargelegt, der auch auf verschiedene Konstrukte und Theoreme der empirischen Sozialforschung verwies, die eine differenzielle Betrachtung der Verbreitung bestimmter Konsummuster psychoaktiver Substanzen erlauben: Nicht nur *Schichten-Konzepte* und *Stratifizierungen* nach Altersgruppen oder Geschlecht, sondern vor allem das *Milieu-Konzept* (nach Stefan Hradil, SIGMA- und SINUS). Milieus sind heute vor allem in der Marktforschung Zielgruppenmodelle, die – ergänzend zu den Schichtenmodell verschiedene Wertorientierungen unterscheiden, wie z. B. das liberal-intellektuelle Milieu oder das traditionelle Arbeitermilieu. Diese Konzeptualisierung führt u.a. auch zu einer

differenzierteren Darstellung der bevölkerungsgruppenbezogenen Drogenpräferenzen. Ein besonders relevantes Merkmal der Risiken für Suchtmittelgebrauch ist allerdings *Armut*, die in Deutschland im zweistelligen Prozentbereich liegt und im Anwachsen ist. Soziale Ungleichheit und gesundheitliche Ungleichheit bedingen sich wechselseitig über verschiedene Mechanismen wie beispielsweise die Art der Beschäftigung. In Hinblick auf die Theorieebene wies Herr Lampert darauf hin, dass Konstrukte wie jenes vom "Habitus" eine konzeptuelle Brückenfunktion haben könnten, insofern sie verschiedene soziale Systemebenen verbinden. Allerdings werde in der empirischen Gesundheitsforschung relativ wenig auf Theoriefragen geachtet.

Das Hauptreferat von Peter Sommerfeld (Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Basel und Olten) stellte ein nicht nur sozialtheoretisches, sondern auch systemtheoretisches Rahmenkonzept dar, und zwar für die Beschreibung von *individuellen Lebensführungssystemen von Klientinnen und Klienten in der Sozialberatung*. Hier ging es grundlegend um die Integration der Betrachtung des *Lebensstils* und der psychologischen Ebene der *emotional-kognitiven Schemata*. Als übergeordneten Theorierahmen für das Verständnis dieses Verhältnisses bezog er sich auf die *Synergetik* als eine Form einer besonders nützlichen Systemtheorie von Selbstorganisationsprozessen. Die Synergetik von Hermann Haken erfasst das kausale Wechselspiel zwischen der Mikroebene der einzelnen Elemente (z.B. Raucher), die durch einen *Kontrollparameter* (z.B. Anteil süchtiger Raucher) gewissermaßen kollektiv „energetisiert“ wird, und der Makroebene (z.B. Rauchverbote), die einen *Ordnungsparameter* als Verhaltensregulativ darstellt, und die im nächsten Schritt wiederum top-down auf die Ebene der einzelnen Akteure zurückwirkt, indem in unserem Beispiel z.B. Konsummode der E-Zigarette induziert<sup>1</sup>. Herr Sommerfeld wies in diesem Zusammenhang auf die transdisziplinäre Weiterentwicklung der Synergetik für die Psychologie durch Schiepeck hin. Er entwickelte daraufhin sein Konzept einer erkenntnisbezogenen Lebensführung, das sich u.a. auf das Figurationskonzept von Norbert Elias bezieht. Elias geht davon aus, dass Menschen voneinander abhängig und wechselseitig aneinander orientiert sind. Ihre Verbundenheit in von ihm so bezeichneten „Figurationen“ sieht er als Antrieb für gesellschaftliche Entwicklungen. Damit zeigt Elias auch die enge Verwobenheit von Psychogenese und Soziogenese des Verhaltens. Herr Sommerfeld verwies auch auf den Nutzen einer differenzierten Bedürfnistheorie, die etwa auf den Arbeiten von Klaus Grawe aufbauen könnte. Das Konzept vom lebensbereichsbezogenen Lebensführungssystem (Arbeit, Familie, Freunde, Wohnen usw.) korrespondiert auch gut mit dem phänomenologischen Ansatz von Thomas Fuchs – es hat aber andere theoretische Wurzeln. Herr Sommerfeld zeigte in diesem Rahmen die Mechanismen der lebensbereichsspezifischen Verhaltensstile, die in gesundheitsförderlicher Weise sowohl im Hinblick auf die einzelnen Lebensbereiche wie auch untereinander Gleichgewichte aufweisen

---

<sup>1</sup> Anmerkung F. Tretter: Das Grundkonzept der Synergetik nach Hermann Haken beruht auf dem Prinzip des Lasers, der besonders intensives Licht emittiert, was auf der hohen Kohärenz der einzelnen Schwingungen der Lichtwellen beruht. Diese hohe Kohärenz entsteht durch eine Synchronisierung der Photonen (Ordnungsparameter), die sich zwischen zwei Spiegeln im Laserkristall bewegen. Die Photonen ihrerseits werden von Atomen des Laserkristalls emittiert, die zuvor durch eine elektromagnetische „Pumpstrahlung“ aktiviert wurden (Kontrollparameter). Diese Mechanismen werden heuristisch erfolgreich in außerphysikalische Sachbereiche metaphorisch übertragen, wobei Hermann Haken hier die formale Übersetzungsarbeit leistet.

sollen. Dies erläuterte er anhand empirischer Studien, die auf täglich erhobenen Befindlichkeiten beruhten, die auf die Verhältnisse in den verschiedenen Lebensbereichen ausgerichtet waren. Dieser methodische Ansatz ermöglicht schlüssige theoretische Orientierungen und differenzierte und lebensnahe praktische Beurteilungen des Zustands der Klienten und Klientinnen und Gestaltungen der Interventionsprogramme, beispielsweise im Suchtbereich.

Unter Bezug auf die von Sommerfeld präsentierte sozialarbeitswissenschaftliche Rahmenkonzeption „Integration und Lebensführung“ für eine diagnostische Taxonomie zur Abklärung des Einzelfalls versuchte Peter Degkwitz (ZIS, Hamburg) das Potential der Soziologie Pierre Bourdieus für die Sozialarbeit aufzuzeigen. Der mit dieser Soziologie formulierte Anspruch der Rekonstruktion des Erzeugungsmechanismus beliebiger sozialer Praktiken ist für die diagnostische Abklärung des Falles und des sozialen Hintergrunds gleichermaßen relevant wie für die Professionalisierung der Sozialarbeit. Es wird dafür plädiert, für die Rekonstruktion der Lebensführung des Einzelfalls Bourdieus Methodik zu nutzen.

Referiert wird der Anspruch dieser Soziologie, die Analysekatoren wie Habitus, Feld, Kapital, Inkorporierung, Doxa, symbolische Gewalt und andere als Denkwerkzeuge bzw. Heuristik für die empirische Analyse zu nutzen und dabei zu präzisieren. Indem diese Soziologie die jeweils beobachtbaren sozialen Praktiken (Lebenspraxis) und deren Relationen zur sozialen Position (den jeweiligen Existenzbedingungen) sowie den Dispositionen, den Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmustern des Akteurs in den Focus rückt, kann sie für die Praxis der Sozialarbeit die interaktionistischen, handlungstheoretischen oder hermeneutischen ebenso wie die strukturalistischen Kenntnisse nutzen.

Das grundlegende Verfahren der Konstruktion des Untersuchungsobjekts (des Einzelfalls, wie der Gruppe) anhand empirischer Daten, die auf Grundlage der relationalen Grundannahmen zu sozialer Position, Positionierung/Praktiken wie Habitus/Lebensstile kann analog zur dialogischen diagnostischen Abklärung in der Sozialarbeit verstanden werden und Professionalisierung fördern.

Eine Brücke vom theoretischen Diskurs der sozialen Dimension hin zur Praxis der Sozialarbeit im Suchtbereich zu schlagen, war Ziel des Beitrags von Marco Stürmer:

Ausgehend von Anmerkungen zur Fachliteratur zum Studium („Dominanz“ der medizinischen und/oder psychotherapeutischen Fachliteratur) sowie zum sozialarbeiterischen Handeln wies er darauf hin, dass die Interpretation der sozialen Dimension unter den Akteuren der Sozialen Arbeit sehr heterogen bis diffus ausfallen wird.

Anhand der Beschäftigungsstrukturen zeigt sich, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter die weitaus größte Berufsgruppe in der sozialen Suchtarbeit darstellen. Ihr zentrales Handlungsfeld besteht im diversifizierten Suchthilfesystem sowie weiteren assoziierten Hilfesystemen (siehe auch Lebensführungssystem bei Sommerfeld). Aufgrund des hohen Spezialisierungsgrades und einer komplexen Sozialgesetzgebung (12 Sozialgesetzbücher) braucht es insbesondere bei Kooperationserfordernissen mit assoziierten Hilfesystemen zunehmend eine Lotsenfunktion durch das Hilfesystem, um eine integrative Versorgung für

die Klientinnen und Klienten zu erreichen (→ *Case-Management*). In diesem Zusammenhang sei eine differenzierte → *Soziale Diagnostik* erforderlich, die ergänzend zur medizinischen-psychotherapeutischen Diagnostik, die soziale Dimension stärker berücksichtigt und stärker auf die Auswahl des adäquaten Angebots im Hilfesystem abzielt. Inwieweit die ICF hierzu genutzt werden könne, wurde zur Diskussion gestellt. In den letzten Jahren wird eine stärker ausgeprägte Teilhabeorientierung auch in der sozialen Suchtarbeit deutlich. Dies impliziert, auch auf der Mesoebene Versorgungsstrukturen zu fordern und zu schaffen, die gerade Patienten und Patientinnen mit komplexen Problematiken eine Teilhabemöglichkeit bieten (→ „*Sozialer Lobbyismus*“).

Für die drei benannten Aufgaben gilt es nach der Auffassung des Beitragenden eine „konsolidierte Wissensbasis“ (Sommerfeld) zu schaffen. Grundlage hierfür ist eine Metatheorie für die soziale Dimension in der Sucht, die alle drei Dimensionen (bio-psycho-sozial) integriert.

## WEITERE ARBEITSPERSPEKTIVEN

In der Diskussion wurden folgende vier Schwerpunkte herausgearbeitet:

### 1. ERFORSCHUNG DER PRAXIS

Aus dem Feedback der Teilnehmenden-Runde kam der Wunsch, das Thema, „Wie kommt das Soziale in den Kopf?“ weiter zu vertiefen, etwa stärker auf die Pluralität der Menschen abhebend als „...in die Köpfe“ (Hirtsiefer).

Auch könnte auf der Meso-Ebene nach Bronfenbrenner, anhand eines konkreten sozialen Aggregats, wie es ein Stadtteil ist, der Nutzen der sozialwissenschaftlichen Empirie und Theorie für die sozialpädagogische Praxis erarbeitet werden. Hierbei kann beispielsweise an stadtsoziologische Ansätze und durch Stadtplanung produzierte soziale Ein- und Ausschlüsse gedacht werden (Kronthaler). Dies wäre auch möglich über ein Forschungsprojekt, das auf die längerfristige Begleitung von Klientinnen und Klienten durch die Soziale Arbeit im Hilfeprozess fokussiert (Case-Management) (Sommerfeld).

### 2. TRANSFER: THEORIE & PRAXIS

Ein verstärkter Theoriediskurs zu den Grundlagen der Sozialen Arbeit im Suchtbereich sollte von außen (bzw. durch die BAS) angeregt werden (Gift).

Wie gelingt es, den Erkenntnisfortschritt in der Forschung in die Praxis zu transferieren? (Sommerfeld)? Erforderlich ist ein geeignetes Diskurs-Format, um die Praktikerinnen und Praktiker der Sozialen Arbeit stärker in diesen Diskurs einzubinden (Rieger).

Eine stärkere Beteiligung im Bereich der fachlichen Teilhabediskussionen aus der Suchtarbeit ist erforderlich, da das Thema Sucht dort bisher nur eine marginale Berücksichtigung findet (Laub).

### 3. THEORETISCHES

Die Grundfragen der Mechanismen der (mentalen) Konstituierung des Sozialen – auch bei „antisozialen Persönlichkeiten“ - wäre von Interesse (Tretter).

Weiterhin ist es für die interdisziplinäre (und intradisziplinäre) Verständigung zweckmäßig, theoretische Konstrukte verschiedener soziologischer und sozialpädagogischer Ansätze darzulegen und auf Praxisrelevanz und interdisziplinäre Anschlussfähigkeit zu untersuchen (z.B. strukturelle Kopplung, Sozialraum, Lebensraum, Lebenswelt, Lebensstil, Habitus, Feld; Kufner). Auch der Bezug zur Biologie (z.B. in Hinblick auf mechanistische Erklärungen) wäre im Sinne des bio-psycho-sozialen Modells interessant, und zwar was die Differenzen und die Verbindungen betrifft. Darüber hinaus müssten die theoretischen Erklärungen bzw. Konstrukte der Kausalanalyse der empirischen Sozialforschung deutlicher klargelegt werden (Kufner).

Grundlegend müsste auf die „Transdisziplinarität“ im Sinne der verschiedenen Wissensbezirke der Praktikerinnen und Praktiker, Empirikerinnen und Empiriker und Theoretikerinnen und Theoretiker und den jeweiligen konzeptuellen Überbrückungsbedarf geachtet werden (Tretter).

### 4. SYSTEMPERSPEKTIVE

Besonders interessant erscheint die Vermittlung von Systemkompetenz im Theoriebereich, insofern sowohl die Grundprinzipien der Synergetik (s. oben) und anderer Theorieansätze, aber auch praktische Tools wie beispielsweise die Technik der systemisch-ideographischen Modellierung zur Identifikation verschiedener Mikrodynamiken hilfreich erscheint (z.B. Tretter 2005). Bei dieser Technik wird das Beziehungsgefüge der Merkmale der Person und jene ihrer individuellen Umwelt zunächst über Grafen visuell dargestellt und damit für alle Beteiligten transparent gemacht.

gez. Felix Tretter

Marco Stürmer

### LITERATUR

- Sommerfeld, P., Hollenstein, L., Calzaferri, R. 2011. Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Sommerfeld, P., Dällenbach, R., Rügger, C. Hollenstein, L. 2016. Klinische Soziale Arbeit und Psychiatrie. Entwicklungslinien einer handlungstheoretischen Wissensbasis. Wiesbaden: Springer VS.
- Tretter, F. 1998. Ökologie der Sucht. Hogrefe, Göttingen
- Tretter, F. 2005. Systemtheorie im klinischen Kontext. Pabst, Hogrefe
- Tretter, F. 2008. Ökologie der Person. Pabst, Lengerich
- Tretter, F 2017. Sucht Gehirn Gesellschaft. WMV, Berlin